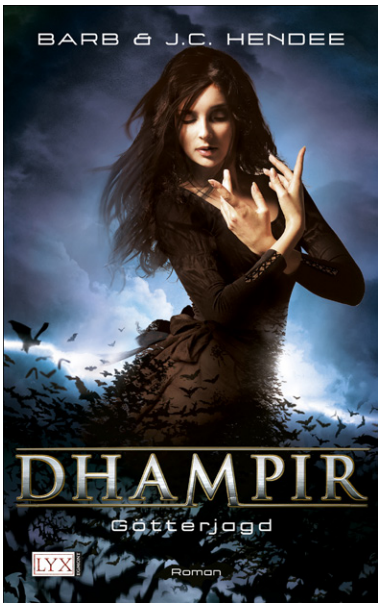
Unverkäufliche Leseprobe

Barb & J.C. Hendee

Dhampir – Götterjagd



464 Seiten
ISBN: 978-3-8025-8271-4

Mehr Informationen zu diesem Titel:
www.egmont-lyx.de

© 2010 LYX verlegt durch EGMONT Verlagsgesellschaften mbH.

7

Chane stand in der Schlucht, einem tiefen Einschnitt in den Kronenbergen. Um ihn herum fiel Schnee, als Welstiels zorniger Ruf gen Himmel schallte.

»Nie wieder! Ich bin fertig mir dir! Kehr dorthin zurück, wo du dich sonst immer versteckst. Such dir jemand anders, mit dem du … herumspielen kannst!«

Chane hob den Blick zum dunklen Firmament. Nur an einer Stelle ließen die dichten Wolken des Wintersturms das Licht der Sterne passieren.

Welstiel starrte nach oben, die Augen voller Hass. Sein zerzaustes dunkles Haar verbarg fast die weißen Stellen an den Schläfen. Schließlich senkte er den Kopf, und Chane folgte seinem irren Blick zu einem kurvenreichen Weg, der an der Schluchtwand emporführte.

Ein Gebäude stand auf halbem Weg nach oben, in den alten Fels gehauen. Ein kleines, flackerndes Licht glitt die letzte Serpentine zum Gebäude empor, und dann trat eine Gestalt durch die schmale Tür des Gebäudes. Sie trug einen hellblauen Wappenrock über einem dunklen Kapuzenumhang, hob eine Fackel und begrüßte zwei ähnlich gekleidete Gestalten, die über den Pfad kamen. Alle drei verschwanden im Gebäude.

»Sorg dafür, dass sie dort drin bleiben«, sagte Welstiel. »Sie alle. Trink ihr Blut, wenn du unbedingt musst, aber lass sie am Leben. Vorerst.«

Zu viele Tage hatte Chane nur aus Welstiels Napf getrunken, der kondensiertes Leben enthielt. Die Aussicht auf frisches Blut veranlasste ihn, sofort das Gepäck fallen zu lassen und zum Serpentinenweg zu laufen.

Als er die letzte Kurve hinter sich brachte, sah er mattes Licht, das

durch einen Spalt unter der Tür drang. Er wurde langsamer, näherte sich der Tür und lauschte.

Mehr als drei Stimmen erklangen drinnen. Zuerst konnte er die Worte nicht verstehen; dann begriff er, dass Strawinisch gesprochen wurde, eine Sprache, die er gut genug beherrschte, um einer einfachen Konversation zu folgen. Doch nur der Geruch des Lebens hinter der Tür war ihm wichtig, und seine Sinne wurden schärfer, als er nach der kalten Klinke griff. Mit einer raschen Bewegung drückte er sie und stieß die Tür auf.

Drei Männer und eine Frau in dunklen Umhängen und blauen Wappenröcken standen in dem kleinen Zimmer vor einem schmalen Kamin. Alle sahen Chane überrascht an. Eine ältere Frau saß auf einer langen Bank auf der linken Seite und war gerade dabei gewesen, sich die schmutzigen Stiefel auszuziehen. Die Menschen musterten ihn: ein junger Mann in einem Wollmantel, groß und schlank, mit rotbraunem Haar und einem Langschwert, dessen Spitze unter dem zerfransten Mantelsaum hervorragte. Er war ganz offensichtlich kein Bewohner der Berge.

Chane griff sofort an, ohne sich die einzelnen Gesichter einzuprägen. Mit beiden Fäusten schlug er zu.

Eine Frau und ein Mann gingen zu Boden, bevor jemand fliehen konnte, und er sah sich einem Alten gegenüber, der einen Kapuzenmantel trug. Grauweiße Haarbüschel hingen ihm in die faltige Stirn.

Die letzte der vier stehenden Gestalten lief zur Treppe.

Vom Eingang aus hatte Chane die Stufen nicht gesehen. Er folgte dem Fliehenden und packte ihn am Umhang zwischen den Schultern. Der Mann schrie auf.

»Hilfe! Räuber überfallen uns!«

Chane setzte einen Fuß auf die zweite Stufe und zerrte den hageren jungen Mann zurück.

Er flog durch den Raum, prallte mit Kopf und Schultern gegen die Wand auf der gegenüberliegenden Seite, zwischen Mänteln und Jacken, die dort an Haken hingen. Er fiel auf die Sitzbank, sank auf den steinernen Boden und blieb reglos liegen. Die ältere Frau, die dort gesessen hatte, war fort.

Chane drehte sich um.

Welstiel stand in der Tür und hielt die Kehle der Frau umklammert. Sein Blick wanderte durch den Raum. Die Frau ächzte und röchelte, als sie nach Atem rang. Sie versuchte, sich aus Welstiels Griff zu befreien, doch der schien gar nichts davon zu bemerken. Mit jedem verstreichenden Moment wurde sie schwächer, und es dauerte nicht lange, bis ihre Arme schlaff herunterhingen.

Welstiel ließ die Alte los, als sie in sich zusammensackte. Sie fiel, und ihr Kopf prallte mit einem lauten Pochen auf den Boden. Chane wandte sich wieder dem älteren Mann zu.

Der Priester, Mönch oder was auch immer beobachtete ihn entsetzt und hob zitternde Finger zum Mund. Chane begriff, worauf der Mann starrte. Er öffnete den Mund noch etwas weiter und zeigte seine spitzen Eckzähne.

Der Alte riss die Augen auf, und der Geruch von Angst breitete sich im Zimmer aus. Für Chane war es ein herrlicher Duft.

»Sperr sie ein!«, sagte Welstiel.

Chane sah ihn groß an. »Ich … Du hast gesagt, dass ich ihr Blut trinken kann!«, krächzte er.

»Zu spät – du bist zu langsam gewesen«, erwiderte Welstiel. »Du hast deine Chance vertan.«

Chane trat einen Schritt auf ihn zu. Oben erklangen die Geräusche von Schritten.

Am Ende der Treppe drängten sich Leute in dunklen Umhängen zusammen. Ein junger Mann wich beim Anblick von Chane zurück, stolperte und taumelte gegen zwei andere hinter ihm.

Es knallte laut, als Welstiel die Tür zuwarf.

»Bring es zu Ende!«, sagte er scharf und gab der reglosen Alten einen Tritt mit solcher Wucht, dass sie durchs Zimmer flog und auf den Bewusstlosen landete. Der Alte wich zurück.

Chane sah die Treppe hoch, zu den Leuten, die noch immer oben standen und das Geschehen wie gelähmt beobachteten. Als er die Stufen hinauflief, schrien sie entsetzt und stoben auseinander. Chane erreichte das Ende der Treppe, bevor der Letzte von ihnen fliehen konnte.

Alte Holztüren säumten rechts und links den Flur, und jede von ihnen führte in einen kleinen Raum. Er trieb die kreischenden Men-

schen vor sich her, und sie alle dachten nur daran, sich in Sicherheit zu bringen; nicht einer von ihnen stellte sich zum Kampf. Dieses menschliche Vieh war nicht einmal bereit, um sein erbärmliches Leben zu kämpfen. Grob packte er die Menschen nacheinander und warf sie in die Zimmer, die jetzt zu ihren Zellen wurden; die Ausdünstungen ihrer Angst machten ihn fast wahnsinnig.

Er dachte nur noch an den Geschmack ihres von Entsetzen gewürzten Bluts und stellte sich vor, wie es ihm durch die Kehle rann. Euphorie verband sich damit, wilde Freude darauf, die Kraft des Lebens aufzunehmen.

Er hörte Welstiels Schritte hinter sich, das Knarren von Holz. Als er die letzte Tür schloss und eine Gestalt zurückstieß, die das vorletzte Zimmer verlassen wollte, war die Gier so groß geworden, dass er am ganzen Leib zitterte.

Welstiel kam mit dicken Holzstäben. An jeder Tür schob er einen davon durch den Griff und so hinter die steinerne Einfassung, dass sich die Tür nicht mehr von innen öffnen ließ, jedenfalls nicht mit normaler Kraft. Anschließend glitt Welstiels Blick über beide Seiten des Flurs.

»Siebzehn Kandidaten«, murmelte er in Gedanken versunken. »Das muss genügen. Leider hatten wir keine Gelegenheit, eine sorgfältige Auswahl zu treffen.« Er senkte den Kopf. »Unten liegen noch einige bewusstlose Menschen. Hol sie und sperr sie ebenfalls ein!«

Chane wollte knurren, aber er gab keinen Ton von sich. Wortlos trat er an Welstiel vorbei zur Treppe und befolgte den Befehl.

Als er zum zweiten Mal nach unten ging, blieben nur noch zwei Priester übrig, die ältere Frau und der junge Mann, den Chane auf die andere Seite des Raums geschleudert hatte. Welstiel ging neben Letzterem in die Hocke und holte seinen Messingnapf hervor.

»Nimm die Frau!«, sagte er. »Lass den Mann liegen!«

Welstiel verzichtete darauf, Blut zu trinken – er zog es vor, sich mithilfe seiner arkanen Methoden von konzentrierter Lebenskraft zu ernähren. Chane hörte, wie er mit einem leisen Singsang begann.

Er nahm die Frau und trug sie die Treppe hoch.

Als er zurückkehrte, war Welstiel fertig. Von dem jungen Priester war nicht mehr übrig als eine vertrocknete Hülle, und der Napf enthielt rote Flüssigkeit, so dunkel, dass sie fast schwarz wirkte. Aber Welstiel

trank nicht. Er gab den Inhalt des Napfs in eine braune Glasflasche und verschloss sie mit einem Korken.

»Du bleibst hier, wo du mich nicht störst«, sagte er.

Welstiel ging zur Treppe, zögerte aber vor der ersten Stufe. Er schauderte, hob den Kopf und sah nach oben, stapfte dann die Treppe hoch.

Er ging langsam, Stufe um Stufe, als trüge er ein schweres Gewicht, bis er schließlich im dunklen Flur verschwand. Eine Tür knarrte, und es folgte ein dumpfer Schlag.

Argwohn erfasste Chane, aber er fühlte sich verpflichtet, Welstiel zu gehorchen – zunächst einmal. Er sah sich um.

Eine alte Sitzbank stand an der gegenüberliegenden Wand, und an den Haken hingen drei Mäntel und eine Jacke aus langhaarigem Ziegenfell. In der steinernen Rückwand, zwischen dem kleinen Kamin und der Treppe, konnte man durch eine Öffnung tiefer ins Gebäude gelangen.

Chane war nicht in der Stimmung herumzuschnüffeln, aber er wollte auch nicht einfach tatenlos dastehen, und so trat er durch die Öffnung.

Ein Gang führte nach links und dann nach rechts zum großen Zimmer hinter dem Eingangsraum. Auf einem nahen Tisch stand eine Laterne, und ihr Licht genügte für Chanes vom Blutdurst erweiterte Wahrnehmung.

An unter der Decke gespannten Schnüren hingen Bündel aus getrockneten Blättern, Blumen und Zweigen. Darunter standen Töpfe und Gläser auf Holztischen, zusammen mit fleckigen Rollhölzern, marmornen Stößeln, Messern und anderen Werkzeugen. Dies schien die Werkstatt der Priester zu sein.

Chane kehrte durch den Gang zurück, und als er den Eingangsraum erreichte, kam ein dumpfes Poltern von oben.

Er sah zur dunklen Treppe hoch und fragte sich erneut, was Welstiel anstellte. Neugierig brachte er einige Stufen hinter sich, bis er die Türen des Flurs sehen konnte. Ein schriller Schrei erklang hinter einer von ihnen, dann war es wieder still. Chane schlich weiter nach oben und nahm den aromatischen, salzigen Geruch des Blutes wahr, noch bevor er es sah.

Rote Spuren führten von einer dunklen Lache am Ende des Flurs zur zweiten Tür auf der linken Seite. Neue Gier erwachte in Chane, als

er nacheinander auf die Türen starrte und festzustellen versuchte, in welchem Zimmer sich Welstiel befand.

Bei der zweiten und dritten Tür auf der linken Seite fehlten die blockierenden Holzstäbe.

Plötzlich schwang die dritte Tür nach innen, und Welstiel erschien.

Mantel, Hemd und Schwert waren verschwunden. Mit einer Hand stützte er sich am Türrahmen ab und würgte, hielt den Mund dabei fest geschlossen. Frisches Blut quoll zwischen den zusammengepressten Lippen hervor, rann zum Kinn und tropfte von dort auf die nackte Brust.

Welstiel hatte Blut getrunken, während er Chane diese Möglichkeit vorenthalten hatte.

Welstiel verdrehte die Augen, bis nur noch das Weiße in ihnen zu sehen war. Er schwankte, brach fast zusammen, drehte sich dann um und bückte sich nach dem jungen Priester, der auf dem Boden lag. An den Armen zog er ihn zur ersten Tür auf der linken Seite und trat sie auf.

Die Kehle des jungen Mannes war blutverschmiert, und die Augen des Toten starrten wie verblüfft ins Nichts.

Welstiel warf die Leiche ins Zimmer, zog die Tür zu und machte sich nicht die Mühe, sie mit einem Holzstab zu blockieren. Stattdessen taumelte er zurück, bis er mit dem Rücken gegen eine Tür auf der anderen Seite des Flurs stieß. Ein leises Wimmern kam aus dem Zimmer dahinter.

Chane machte einen Schritt, ohne imstande zu sein, auch nur ein einziges verärgertes Wort zu zischen. Und dann stolperte Welstiel.

Er fiel auf Hände und Knie und kroch zum Ende des Flurs. Sein Rücken krümmte sich, als er heftig würgte und Blut erbrach; einen Moment später kippte er zur Seite.

Er versuchte, dem Erbrochenen auszuweichen, aber die rote Pfütze war zu groß. Er fiel hinein und wand sich in der großen Blutlache. Schließlich kroch er zur Ecke des Flurs und stützte sich dort an der Wand ab.

Chane verstand nicht, was mit ihm geschah. Er war zu benommen vom Geruch und Anblick der roten Spuren, die wie auf der Suche nach ihm durch den Flur krochen.

»Einer … für mich!«, krächzte er. »Einer sollte für mich sein!«

»Verschwinde!«, flüsterte Welstiel und hob eine Hand vors Gesicht.

»Nein«, erwiderte Chane. »Ich will nicht mehr aus deinem verdammten Napf trinken! Ich will einen von ihnen, jetzt sofort!«

Er lief zu einer der Türen, doch bevor er die Klinke ergreifen konnte, war Welstiel da und schloss die Hand fest um seinen Unterarm.

»Ich habe *Nein* gesagt«, knurrte er.

Chane schlug nach seiner Kehle.

Welstiels Kopf zuckte wie der einer aufgerichteten Schlange zur Seite. Mit einer plötzlichen Bewegung drehte er Chane den Arm auf den Rücken und zog ihn hoch, bis es knackte.

»Schon zweimal auferstanden!«, zischte Welstiel. »Im ersten Jahr deines Todes!«

Eine Faust traf Chanes Schädel. Der Schlag war so wuchtig, dass ihm die Knie weich wurden und sein Blick sich trübte.

»Und noch immer willst du keine Vernunft annehmen«, fügte Welstiel hinzu.

Schmerz strahlte von Chanes Hinterkopf aus, und er sah nur den verschwommenen Schemen von Welstiels Bein. Der auf den Rücken gedrehte Arm zwang ihn noch weiter nach unten, näher zum Bein, und er bohrte die Zähne durch die Hose.

Es war kein warmes Blut, das ihm in den Mund drang – der herrliche Geschmack des Lebens fehlte. Nur dünne, bittere Kälte kam aus der Wunde und schmeckte wie ranziges Öl.

Es knackte erneut in Chanes Schulter, und seine Zähne lösten sich aus Welstiels Bein, als er hochgehoben wurde. Die Knie verloren den Bodenkontakt, und er trat um sich, suchte nach Halt. Dann prallte er mit der Seite gegen eine steinerne Wand. Im gleichen Augenblick traf ihn etwas Hartes an der Brust.

Sein Rückgrat schrammte über die Wand, und etwas schnürte ihm den Hals zu. Noch einmal wurde er gegen die Wand gestoßen, dann ein drittes Mal. Den vierten Aufprall hörte er nur noch, fühlte ihn aber nicht mehr. Vage spürte er Hände an Kehle und Arm, doch als sie ihn plötzlich losließen, kam ein Schrei aus seinem Hals.

Es folgte ein Moment der Schwerelosigkeit, als er durch die Dunkelheit fiel. Schwer stürzte er auf den Boden, rollte über harten Stein und blieb schließlich liegen.

Er fand sich im Eingangsraum wieder, am unteren Ende der Treppe, und sah, wie der Schein des im Kamin brennenden Feuers über die Wände tanzte. Eine dunkle Gestalt mit blutbesudelten Stiefeln stand oben auf der Treppe.

»Diener haben zu gehorchen«, erklang Welstiels Stimme. »Wenn sie Nahrung möchten … und wenn ihre Wünsche in Erfüllung gehen sollen.«

Chane schloss die Augen. Etwas in ihm duckte sich voller Furcht, wie ein angekettetes Tier mit Pfoten anstatt Händen und Füßen. Dieses Tier hatte sich zu lange von Knorpel und Knochen ernährt, während sein Herr frisches Fleisch genoss.

Chane öffnete die Augen, als ihm kalter Wind übers Gesicht strich.

Feuerschein fiel auf die steinerne Decke weiter oben. Er drehte sich und fand eine Lache geronnener schwarzer Flüssigkeit dort, wo sein Kopf gelegen hatte. Als er nach dem Hinterkopf tastete, spürte er Schmerz und schnitt eine Grimasse.

Sein Blick wanderte durch den Raum und fand die vertrockneten Reste des jungen Priesters.

Wie lange hatte er hier bewusstlos gelegen?

Jemand schien neues Holz ins Kaminfeuer gelegt zu haben. Ein Kessel stand in der Nähe, und Dampf kam aus seiner Tülle. Der kalte Wind …

Die Tür stand offen.

Chane schaute zur dunklen Treppe hoch. Oben rührte sich nichts. Stille herrschte, abgesehen vom Knistern der Flammen und dem Flüstern des Winds, der durch die offene Tür hereinwehte. Chane stand mühsam auf.

Zweimal auferstanden, im ersten Jahr des Todes, hatte Welstiel gesagt. Vor wenigen Monaten war Chane geköpft worden, und Welstiel hatte ihn irgendwie aus dem Tod zurückgeholt. Den einzigen Hinweis darauf, dass die Enthauptung wirklich geschehen war, boten die Narbe an Chanes Hals und seine veränderte Stimme. Andere Untote wären vermutlich der Meinung gewesen, dass er großes Glück gehabt hatte.

Doch vor kurzer Zeit war er so dumm gewesen, sich auf eine Kon-

frontation mit einem erfahrenen Untoten einzulassen, der zudem neue Lebenskraft aufgenommen hatte.

Der Groll existierte noch immer in ihm, aber er musste sich eingestehen, sehr töricht gewesen zu sein.

Chane taumelte, beugte den Oberkörper nach vorn und stützte die Hände an den Knien ab. Heiße Nadeln schienen sich in seine linke Schulter und den Oberarm zu bohren, und außerdem war er jetzt richtig hungrig. Sein toter Leib verlangte nach Leben, damit er die angerichteten Schäden reparieren konnte.

Aber warum stand die Tür offen?

Chane wankte durch den Raum und zog die Tür ganz auf. Draußen fiel Schnee in der Dunkelheit, und von links kam ein Ächzen.

Nackt bis zur Taille kniete Welstiel im Schnee. Dampf stieg von Blutflecken an Armen und Brust auf. Er bückte sich, griff mit beiden Händen nach dem gefallenen Schnee und rieb sich damit ab, immer wieder.

»Warum?«, fragte Chane.

Welstiel hob den Kopf. Schneeflocken hatten sich auf das lockige Haar gesetzt, das ihm in die Stirn reichte. Als sein Blick auf Chane fiel, wich das Entsetzen in seinem Gesicht überraschter Wachsamkeit.

»Du bist wach?«, fragte er leise und stand auf. »Und wieder zu Verstand gekommen, zumindest für den Augenblick. Aber mit einem Fuß stehst du immer auf dem Wilden Weg.«

»Wovon redest du da?«, krächzte Chane, obwohl die letzten Worte vertraut klangen.

Er spannte die Muskeln, als sich Welstiel näherte, doch zu einem weiteren Kampf war er derzeit nicht fähig.

»Vielleicht sollte ich dir nicht dabei helfen, deine Weisen zu erreichen«, fuhr Welstiel fort. Aber er schaute dabei in die Schlucht und sprach wie zu sich selbst. »Ein Ungeheuer mit Bewusstsein …«

Chane zögerte. Als Gegenleistung für gehorsame Dienste bei dieser Reise hatte ihm Welstiel Empfehlungsschreiben versprochen, die ihm Zugang zur Weisengilde auf der anderen Seite des Ozeans verschaffen sollten.

»Ein Tier«, sagte Welstiel spöttisch, »zu den Gelehrten des menschlichen Viehs geschickt.«